

im Zuge der Ultramontanisierung erfolgende Homogenisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hervor. Die katholische Geschichtskonzeption wurde ultramontanisiert, und das ultramontane Kirchenverständnis historisiert. Gleichzeitig deutet sich damit auch an, dass die Kommunikationsgemeinschaft als »überindividuell« verstanden wird (23) – Metzger spricht sogar an einer Stelle von einer »virtuellen, abstrakten Vergemeinschaftung« (156). Damit distanziert sie sich von sozioökonomisch oder regional argumentierenden Milieuanätzen, wie etwa dem Modell des Arbeitskreises für kirchliche Zeitgeschichte, die »substantialisierend wirken und denen es an der Reflexion der Konstruktionslogiken der eigenen Konzepte mangelt« (147). Die Kritik deutet noch einmal die Zielsetzung der Arbeit an. Es geht um die Analyse von Konstruktionsmechanismen, also beispielsweise »diskursiven Strategien« (v.a. 191–200) und »diskursiven Mechanismen« (v.a. 200–210), und zwar verstanden als reflexive Beobachtung zweiter Ordnung.

Die kurze Skizze von Metzgers Konzept der Kommunikationsgemeinschaft und ihrer Argumentationslogik deutet bereits an, dass die Studie, der einige Straffungen gut getan hätten, aufgrund ihrer theoretischen Fundierung zu den wichtigen Neuerscheinungen im Bereich der Kirchen- und Religionsgeschichte der letzten Jahre gehört. Es ist zu hoffen, dass die Ausführungen zur Kommunikationsgemeinschaft die Diskussion zum katholischen Milieu beleben werden. Dann wird wohl auch darüber zu streiten sein, warum die Arbeit, die antritt, bestimmte historische Meistererzählungen zu dekonstruieren, ohne besondere Vorsicht einer anderen großen Erzählung, nämlich der Geschichte einer aufgrund einer Ultramontanisierung einsetzenden Homogenisierung des Katholizismus, traut, und ob nicht Eigensinn und Eigenlogik der Rezipienten der intensiv analysierten Diskurse zu kurz kommen. Es lohnt sich, Fragen wie diese vor dem Hintergrund von Metzgers Überlegungen neu zu thematisieren.

*Andreas Henkelmann*

CHRISTOPH KÖSTERS, MARK EDWARD RUFF (HRSG.): Die katholische Kirche im Dritten Reich. Freiburg – Basel – Wien: Herder 2011. 220 S. ISBN 978-3-451-30700-3. Geb. € 19,95.

Die Einführung in das kontrovers diskutierte Thema »Die katholische Kirche im Dritten Reich« von Christoph Kösters (Mitarbeiter der Kommission für Zeitgeschichte in Bonn) und Mark Edward Ruff (außerordentlicher Professor für neuzeitliche europäische Geschichte an der Saint Louis University, Missouri/USA) »soll die wesentlichen Sachverhalte zu den zentralen Fragekomplexen knapp und kompakt präsentieren, außerdem sprachlich gut verständlich vermitteln« (20). Die Herausgeber möchten »einen zuverlässigen Leitfaden durch die Geschichte der katholischen Kirche im Dritten Reich« vorlegen, »der auch an die jüngeren Forschungsergebnisse anknüpft und die lange von Polarität bestimmten Debatten über dieses Thema weiter versachlicht« (23). Die ausgewählten Autoren versuchen, dies »durch problemorientierte Zugänge und eine pointierte Auswahl von Beispielen zu erreichen. Die langfristigen mentalen Entwicklungen werden mit der gegenläufigen Dynamik der nationalsozialistischen Diktatur zusammen gesehen. Deutungsachsen sind [...] der ›Krieg‹ und der ›Antisemitismus‹.« (20) Dabei möchte die Einführung Erklärungen zu und Antworten auf drei von den Herausgebern ausgemachte, unterschiedliche Forschungstendenzen repräsentierende Urteile der Geschichtsforschung geben: 1. Die katholische Kirche habe der »weltanschaulichen Herausforderung [...] in beachtlicher Weise widerstanden«; 2. Die katholische Kirche habe nicht nur Vieles unterlassen und nur dann widerstanden, wenn sie selbst angegriffen wurde, sondern dem

NS-Regime sogar Sympathien entgegengebracht; 3. Die katholische Kirche habe »wesentlich zur Existenz und zum Erhalt des Nationalsozialismus beigetragen« (14).

Diesen Fragen wird in zehn Beiträgen nachgegangen. Heinz Hürten zeichnet die eindeutige Ablehnung des Nationalsozialismus durch die katholische Kirche bis März 1933 nach. Rudolf Morsey stellt fest, dass zwischen der Zustimmung der Zentrumspartei zum Ermächtigungsgesetz vom 23. März 1933 und dem Untergang der Zentrumspartei am 5. Juli 1933 sowie der Unterzeichnung des Reichskonkordats am 20. Juli 1933 kein Junktim bestand. Die sich im polykratischen Gefüge der NS-Diktatur im Spektrum zwischen Integration und Ausgrenzung bewegende Religionspolitik steht im Fokus des Beitrags von Dietmar Süß. Michael Kießner stellt heraus, dass es keinen genuin christlich-katholischen Widerstand der Kirche gab und katholische Widerständler die Ausnahme blieben. Christoph Kösters verweist auf die langfristig wirksamen Wahrnehmungs- und Deutungsmuster des deutschen Episkopats, die dazu führten, dass die Bischöfe im Dritten Reich »weniger »politisch« gewesen seien, »als man es sich angesichts der nationalsozialistischen Verbrechen heute wünschen würde« (90). Welche Bedeutung der katholische Glaube für das alltägliche Handeln der Katholiken im Dritten Reich hatte, zeigt Christoph Kösters in seinem Beitrag über das katholische Kirchenvolk im Spannungsverhältnis zwischen »katholischem Milieu« und Volksgemeinschaft. Wilhelm Damberg skizziert die zwei Jahrtausende umfassende kirchlich-biblische Tradition des Verständnisses des Kriegs und die Entwicklungen während des Zweiten Weltkriegs, die die Theologie dazu führten, den Krieg als Mittel der Konfliktlösung generell in Frage zu stellen. Thomas Brechenmacher zeigt die Ursachen und Gründe für die kaum lösbaren Dilemmata auf, vor die sich Papst Pius XII. angesichts der Judenverfolgung gestellt sah. Mark Edward Ruff nimmt die Frage der Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit der eigenen Vergangenheit am Beispiel der Haltung zur Entnazifizierung in den Blick. Abschließend weist Karl Joseph Hummel auf die unterschiedlichen Ebenen der Schuldfrage hin und zeichnet die verschiedenen Phasen der mittlerweile über 65 Jahre andauernden intensiven Debatten um die Schuld der katholischen Kirche nach.

Besonders erwähnenswert ist der gelungene Bildteil, der das Bild als historische Quelle in den Fokus rückt. In dieser »Bild-Geschichte« werden »Linien und Perspektiven exemplarisch« verdeutlicht, indem in »der Form von Gegenüberstellungen [...] gleichermaßen Gegensätze und Kooperationen« abgebildet werden (21). Der Band wird durch zwei Karten, eine Zeittafel mit zentralen Ereignissen der allgemeinen und der kirchenpolitischen Geschichte sowie ein hilfreiches Personenregister mit biographischen Grunddaten abgerundet. Der Charakter einer Einführung bringt es mit sich, dass die eher knappen Anmerkungen zur besseren Lesbarkeit in einem Endnotenapparat aufgeführt werden. Jeder Autor gibt außerdem zu seinem Beitrag einige weiterführende Literaturhinweise an. Diese Vorgaben führen dazu, dass der Kenner fast zwangsläufig den einen oder anderen Literaturhinweis gerade von kritischeren Autoren vermissen wird.

Kösters und Ruff haben ihr Ziel einer kompakten und gut lesbaren Einführung, auf die Studierende lange haben warten müssen, erreicht. Wer sich mit wenig Aufwand einen Einstieg ins Thema wünscht, der sollte zu dem Buch greifen. Doch sollte er sich dessen bewusst sein, dass der Band genau das Geschichtsbild transportiert, das man anhand seiner Herausgeber und der ausgewählten Autoren, die durchweg für die ersten beiden oben genannten Forschungstendenzen stehen, erwarten konnte. Wesentlich kritischere Stimmen kommen nicht zu Wort bzw. werden in der Darstellung – wenn überhaupt – nur am Rande erwähnt oder diskutiert. Voraussetzungslosigkeit gibt es in der Geschichtswissenschaft nicht, weder in die eine noch in die andere Richtung. So kann man davon ausgehen,

dass etwa Antonia Leugers oder Olaf Blaschke als potenzielle Herausgeber eines weiteren Einführungsbandes ein deutlich anderes Geschichtsbild vermitteln würden.

*Sascha Hinkel*

MAXIMILIAN LIEBMANN: »Heil Hitler« – Pastoral bedingt. Vom Politischen Katholizismus zum Pastoralkatholizismus. Wien – Köln – Weimar: Böhlau-Verlag 2009. 180 S. ISBN 978-3-205-78412-8. Geb. € 24,90.

Die Fragen, die der Autor, emeritierter Professor für Kirchengeschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz, in seiner Einleitung und seinem Vorwort aufwirft und die zu beantworten seien, überfordert sein schmales Buch, muss es überfordern: warum, als Hitler in Wien einzieht, ihm der Kardinal sogleich seine Aufwartung macht und die Katholiken auf die Treue zum Führer und Reichskanzler verpflichtet; warum die Bischöfe sich dafür bedanken, dass das NS-Regime die katholischen Verbände liquidiert; warum sie sich nicht für die in die Konzentrationslager verschleppten christlichen Politiker verwenden, ganz zu schweigen vom Schweigen zu den Deportationen der Juden; warum sie Katholiken, die sich dem Regime verweigerten und dies mit ihrem Leben bezahlten (voran P. Franz Reinisch und Franz Jägerstätter) nicht zu würdigen wussten.

Der Autor legt eine Spur frei, indem er bereits einleitend darauf aufmerksam macht, dass die österreichische Bischofskonferenz nach dem Krieg und dem NS-Terror 1945 wieder an den April 1938 anknüpft und das Wiedererstehen der katholischen Vereine und Verbände untersagt. Diese Spur signalisiert zugleich eine signifikante Differenz zu den Entwicklungen in der deutschen Kirche. – Warum ist das eine Spur?

Unter der Überschrift »Politischer Katholizismus« beschreibt Liebmann den »österreichischen Kulturkampf« (Erika Weinzierl) ab 1867, dem deutschen durchaus ähnlich. Mit der Etablierung des kirchenfreundlichen autoritären Ständestaats in Österreich 1933 (»Austrofascismus«) gehen die Wege der deutschen und österreichischen Kirche auseinander: »Der Politische Katholizismus in der Ersten Republik hatte damit sein Kulturkampfziel »Halten der Bastionen« voll erreicht und völkerrechtlich abgesichert. So konnten die Bischöfe mit Beschluss vom 30. November 1933 sich vom Politischen Katholizismus abwenden und alle politisch, d.h. parteipolitisch tätigen Priester aus der Politik zurückbeordern.« (27)

Wussten bzw. glaubten die Bischöfe die kirchlichen Interessen bei den Politikern in guten Händen, konnten sie die Entpolitisierung des Klerus einleiten auf der Linie einer grundsätzlichen Trennung von Kirche und Staat. Damit einher ging eine Neuformierung der Katholischen Aktion als Dachorganisation überkommener eigenständiger, demokratisch legitimer, gesellschaftlich engagierter katholischer Vereine und Verbände nach italienischem hierarchischem, klerikal dominiertem Vorbild. Das Wiener Seelsorgeinstitut wurde zum vorantreibenden Agenten dieser Entwicklung, Michael Pflieger zum einflussreichsten Theoretiker. Die hierarchische Verfassung der Kirche wurde dem Führerprinzip nachgedacht. Die entpolitisierten, in der Katholischen Aktion aufgegangenen Verbände wussten sich unter dem Nationalsozialismus zu behaupten, während die selbstständig gebliebenen Vereine zuerst ins kirchliche Abseits und dann – ungeschützt – ins Visier des NS-Regimes gerieten.

Die folgenden Ausführungen (67–116) gelten – quellengestützt – der Zeit des Nationalsozialismus in Österreich. Ihrem Konzept einer unpolitischen Pastoral entsprechend und unter Berufung auf Röm 13 stehen die Bischöfe loyal zum neuen Staat. Die »Weisungen« Kardinal Innitzers lesen sich geradezu unheimlich: »Seelsorger und Gläubige stellen